
„Also werden wir – verstehen Sie mich jetzt richtig – eine ‚Fahrt ins Blaue‘ antreten müssen.“
(Konrad Adenauer am 7. September 1955
im Auswärtigen Ausschuß)

„Bei allen der Eindruck, daß etwas Gespenstisches in der Luft liegt. Die Reise nach Moskau ist ein Wagnis. Wir müssen es eingehen.“
(Heinrich Krone, Tagebucheintragung
vom 8. September 1955)

Einleitung

Adenauers Reise nach Moskau vom 8. bis 14. September 1955 wurde in der Erinnerung seiner Landsleute ganz überwiegend mit der Heimkehr der letzten Kriegsgefangenen gleichgesetzt. Der 79-jährige Kanzler, so sagte man voller Hochachtung, hatte es mit den Sowjetführern aufgenommen und ihnen nach tagelangen, überaus harten Verhandlungen die Freilassung von fast 10.000 Gefangenen abgerungen. Die Bilder aus dem Lager Friedland von den ausgemergelten Heimkehrern in ihren zerlumpten Militärmänteln und dem dankbar gefeierten Kanzler waren noch Jahre nach seinem Rücktritt sehr vielen Deutschen lebhaft vor Augen. Bei einer Allensbach-Umfrage nach den größten Verdiensten Adenauers wurde 1967 wie 1975 von 16 angebotenen Antworten die Heimführung der letzten Gefangenen aus der Sowjetunion an erster Stelle genannt.¹ Das spektakuläre Ergebnis seiner Verhandlungen in Moskau war auch ein wesentlicher Grund für den hohen Wahlerfolg der CDU/CSU bei den Bundestagswahlen 1957. Damals errang die Union mit 50,2 % zum ersten und bisher einzigen

Mal in der Nachkriegsgeschichte die absolute Mehrheit. Die Moskaureise war vom Anfang bis zum Ende ein großes Medienereignis, das in den Nachrichten und in den Zeitungsberichten von den zahlreichen mitgereisten deutschen Journalisten in allen Einzelheiten geschildert wurde.

Inzwischen sind 50 Jahre seit seiner Reise vergangen. Das Bild Adenauers in der Meinung der Menschen hat sich verändert. Es hat seine Ecken und Kanten verloren. Es hat sich verklärt. In der ZDF-Sendereihe „Die hundert größten Deutschen“ vom Herbst 2003 wurde Adenauer bei einer Fernsehabstimmung zum größten Deutschen aller Zeiten gewählt, vor Martin Luther, Karl Marx, den Geschwistern Scholl und Willy Brandt. Dieses Ergebnis war ein markanter Wandel von den Umfragen der fünfziger Jahre. Damals hatte das Allensbacher Institut in regelmäßigen Abständen gefragt, wer der größte deutsche Politiker gewesen sei. In den Antworten hatte Bismarck stets besser abgeschnitten als Adenauer, selbst in den Jahren, die unmittelbar der Heimkehr der Gefangenen folgten.² Damals hatte man eher ein verklärtes Bismarck- und ein noch sehr kantiges Adenauer-Bild.

Der ZDF-Abstimmung, an der sich über 200.000 Zuschauer beteiligten, war ein Plädoyer des Historikers Guido Knopp vorausgegangen, der Adenauers Verdienste um die freiheitliche Demokratie, um die feste Anbindung an den Westen und um die Einigung Europas besonders hervorhob. Er erwähnte ferner die Aussöhnung mit Frankreich und das „Wirtschaftswunder“. Die Moskaureise und die Heimführung der letzten deutschen Gefangenen kamen bei diesem Plädoyer schon nicht mehr zur Sprache. Die Leistung, die ein Biograph Adenauers als die „spektakulärste politische Aktion“ seiner 14-jährigen Amtszeit bezeichnete,³ wird fünfzig Jahre später überlagert von einem diffusen, aber überaus positiven Gesamtbild.

Ein halbes Jahrhundert nach der spektakulären Reise ist eine neue Darstellung in mehrfacher Hinsicht interessant.

In den Jahren der Adenauerzeit waren viele Berichte und Analysen von Zeitzeugen veröffentlicht worden. Fast jeder Teilnehmer an der Moskaureise hat inzwischen Memoiren geschrieben, in denen mehr oder weniger ausführlich die gleichen Ereignisse mit oftmals erstaunlichen Abweichungen beschrieben werden. Adenauers eigene Erzählung ist dasjenige Kapitel seiner Erinnerungen, das er mit besonderer Sorgfalt und Liebe zum Detail geschrieben hat. Aber in den Schilderungen der Zeitzeugen, selbst in denen des Kanzlers, fehlen wichtige Details, die sich erst aus den damals noch nicht ausgewerteten Akten und Briefen ergeben. Inzwischen sind auch neue Tatsachen aus Moskau bekannt geworden, die ein anderes Licht auf die ganze Reise werfen, vor allem Chruschtschows Brief an das Politbüro der SED, in dem er schon zwei Monate vor Adenauers Ankunft den Ostberliner Genossen ankündigte, dass sie, die Sowjets, dem Kanzler bei erfolgreichem Gang der Verhandlungen die Freilassung der letzten Kriegsgefangenen zusagen würden; ob die werten Genossen dagegen Einwände hätten? Damit wird den Moskauer Verhandlungen ein gutes Stück ihrer Dramatik genommen, und es drängt sich der Eindruck einer Pokerpartie auf, bei der aber nicht nur die Sowjets blufften, sondern auch der Bonner Kanzler.

Darüber hinaus soll im Zusammenhang geschildert werden, wie sich die Beziehungen zwischen Bonn und Moskau entwickelten, nachdem der Kanzler als Sieger zurückgekehrt war. Hatte die Reise eine nachhaltige Wirkung auf die Ost-West-Beziehungen oder war sie nur eine kurze Episode, eine Illusion? Die Sowjets hielten Wort und entließen zügig die deutschen Kriegsgefangenen, aber die Bundesregierung ging nur langsam an den versprochenen Botschafteraustausch heran. Die Furcht vor einem erneuten deutsch-sowjetischen Geheimverständnis, die bei den westlichen Verbündeten umging, brachten den Kanzler und seinen Außenminister zu einer demonstrativen Vernachlässigung der gerade erst vereinbarten diplomatischen

Beziehungen. Der erste sowjetische Botschafter in Bonn kehrte schon nach sechs Monaten frustriert nach Moskau zurück.

Das Jahr 1955 war ein ereignisreiches Jahr. Es brachte den Österreichern den Abzug der Sowjettruppen und die staatliche Einheit, den Westdeutschen den Beitritt zur NATO und die Souveränität, der DDR die Zusicherung der Sowjetführer, dass es keine deutsche Einheit auf Kosten der DDR und ihrer „sozialen Errungenschaften“ geben werde, und der Welt brachte es das wechselhafte Schauspiel zweier Genfer Konferenzen, die weder die Sicherheitsfrage noch das deutsche Problem lösen konnten. 1955 war das Jahr, in dem noch einmal deutsche Hoffnungen auf eine baldige Wiedervereinigung aufkeimten, das aber dann in der Erkenntnis endete, dass die Teilung in absehbarer Zukunft nicht zu beseitigen sein würde. Dieses Jahr ist es wert, im Abstand eines halben Jahrhunderts noch einmal unter die Lupe genommen zu werden.